

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends.  
Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 M. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlung- und Baustellen-Anzeigen die 3 gespaltene Kolonnen-Beile 50 A  
Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Verlag von H. Borch.  
Druck von E. A. S. Meißner & Co., Seide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover.  
Redaktionschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition:  
Hannover, Münzstraße 5, 3. Et. — Fernsprech-Anschluß 3002.

### Mai.

Ist es nicht unsere Sonne auch,  
Die strahlend hochoben  
Ihr ewiges Feuer über uns  
Wärmend erhoben?  
Hat sie mit glühendem Schwerte nicht  
Die finstere Sklaverei der Nacht  
Für uns auch geschlagen?  
Ist nicht auch unser, unser ihr Licht,  
Das der wehende Morgen  
In die blühenden Lande getragen?  
Dehnt unsre Sehnsucht die atmende Brust  
Nicht dem erquickenden Hauche entgegen,  
Der den allerwinzigsten Halm  
Richtet auf an den sandigen Wegen?  
Sind wir die ärmlichsten Bettler der Luft?  
Sind wir geringer denn Kessel und Schast,  
Die in des Morgens wehender Kraft  
Lebendig sich regen?

Sind wir verdammt zum schleichenden Tod  
In Dunst und in Qualm?  
Sind wir gefesselt in ewiger Haft,  
In ätzender Not?  
Ist unsre Heimat in ragenden Wänden,  
In düsternen Höfen,  
Im Reich der Schatten?  
Ist's unser Los, mit den schaffenden Händen  
Nur immer und immer zu ringen um Brot,  
Nur um Brot?  
Sind wir nicht Menschen? . . .  
Wir sind's! Denn in vollen  
Strömen durchzieht uns lebendiges Blut,  
Und ein latentschöpferisch Wollen  
Ist auch unserer Seele Gut.  
Und auch hinter unserer Stirn  
Wadht das gedankenregende Hirn.

Darum moll'n durch das singende Leben  
Wir nicht in stiller Entfugung gehn,  
Denn für uns auch duften die Blüten,  
Die uns in farbiger Schöne umstehn.  
Unser auch sind die goldenen Reben,  
Wenn sie schwellend zur Reife glühten  
An den weinüberspommnen Höhen.  
Unser auch ist das herrliche Schauen  
Ueber die bunte, schimmernde Flur,  
Wo die nährenden Kräfte brannen  
Heimlich im Schoße der Mutter Natur.  
Unser auch ist die grünende Heide,  
Unser das Lied, das die Lerche singt,  
Unser die festlich heitere Freude,  
Die aus jubelnden Rehlen klingt.  
Unser der blanke glänzende Reich,  
Drauf die schaukelnden Boote schweben . . .  
Unser der Erde blühendes Reich,  
Unser die Liebe, die Luft und das Leben!

Ernst Preygang.

### Achtstundentag!

Die Forderung des Achtstundentags haben unsere Gegner und auch viele unserer Freunde lange nicht begreifen wollen. Warum gerade acht Stunden? So fragten sie, obgleich sich die Frage ebenso bei jeder andern Stundenzahl anbringen ließe. Warum gerade acht Stunden, nicht 7 (sieben) oder 6 (sechs) . . .? Es ist richtig, die Zahl mußte begründet werden. Und sie wurde begründet! Begründet vom medizinisch-hygienischen, vom wirtschaftlich-sozialen, vom kulturellen, politischen und historischen Standpunkt.

Man begriff endlich, daß die Zahl 8 eine Norm und zugleich ein Maximum bedeutet und daß die 24 Stunden eines Tages sich nicht besser einteilen lassen, als durch die drei Funktionen, die der Arbeitsmensch während des Tages zu verrichten hat: zu arbeiten, zu ruhen und zu leben. Versteht sich, als Kulturmensch zu leben! Denn darauf kommt es an.

Gerade das ist aber während der Arbeitszeit, wo der Proletarier der Sklave des Kapitalisten ist, nicht möglich, und da der Mensch doch auch schlafen muß, während welcher Zeit er zwar „lebt“, aber nichts von sich weiß, so kommt auch diese Zeit für ihn nicht in Betracht, sofern es sich um das bewußte Leben handelt, fernermaßen für den Menschen nur das bewußte Leben Wert hat und dieses auch nur dann, wenn er es als Kulturmensch leben kann.

Nun wird freilich mancher gute Christ und noch frömmere Kapitalist sagen: der Arbeiter als Kulturmensch? Das sei eine lächerliche Vorstellung. Mit solchen Herren haben wir uns nicht auseinanderzusetzen. Wessen schmutzige Phantasie den Arbeiter nur als schmutzigen, groben und ungebildeten Patron sich vorstellen kann, der bleibe bei seinem Ideal! Der kann überhaupt in dieser Frage nicht mitreden, denn der ist ein Mensch von gestern, von vorgestern. Der Klassenbewußte Arbeiter wird ihm antworten, daß umgekehrt der saulenzende Mensch der Parast, welcher nur von der Arbeit anderer lebt, nicht als Kulturmensch aufzufassen ist; daß hingegen derjenige, welcher nur „lebt“, um zu arbeiten und nur arbeitet, um zu „leben“, zwar ein nützliches Individuum ist für den privilegierten Müßiggänger, aber eben deswegen für sich selber nichts weniger als nützlich ist, und daß endlich jene, die nur arbeiten, um als Kulturmenschen zu leben, die vorzukünftigen sind.

Ja, wir halten es so: wir wollen arbeiten, um zu leben! Wir wollen aber, daß alle arbeiten und nur leben! Und weil wir dies wollen, deswegen sind wir dafür, daß die drei Hauptfunktionen des Menschen: Arbeiten, Ruhen und Leben,

das Tagewerk einteilen sollen in drei möglichst gleich große Abschnitte, wobei sich dann von selbst ergibt, daß die Arbeitsdauer von 8 Stunden einer gleich langen Ruhezeit entspricht und daß ein Drittel des Tages den sonstigen Pflichten sowie den Rechten des Kulturmenschen gehört. Lebt der Kapitalist nicht, um zu arbeiten, so arbeitet der Proletarier, um zu leben, um als Kulturmensch zu leben! Darum fordert er den Achtstundentag! Darum ruft er über die trennenden Grenzen und Meere hinweg:

#### Her mit dem Achtstundentag!

In diesem seit dem Pariser Sozialistenkongreß international gewordenen Rufe drückt sich das Verlangen nach einer Verkürzung der Arbeitszeit am prägnantesten aus. Und es ist nicht unerfüllbar, dieses Verlangen, welches die Gesundheit und die Ökonomie der Arbeit in gleicher Weise befürwortet, die Technik und guter Wille ermöglichen.

Guter Wille! Freilich — daran fehlt es den Kapitalisten, die nicht von der eigenen Arbeit, sondern nur von der Ausbeutung fremder Arbeit leben. Sie behaupten, die Industrie vertrage die Verkürzung der Arbeitszeit nicht. In 8 Stunden könne nicht soviel geleistet werden wie in 9 oder 10 Stunden oder gar in 12 und 14 Stunden, welche heute und bis vor kurzem den Arbeitern nach dem Gesetze und gegen dasselbe abgepreßt wurden. Die Größe der Arbeitsleistung hänge einzig und allein — oder doch in allererster Linie von der Länge der Arbeitszeit ab. Je länger der Arbeitstag, desto größer die Arbeitsleistung . . . .

Was soll man zu einer solchen kapitalistischen Behauptung, wonach die Müßiggänger das geringste Einkommen haben müßten, sagen? Wir wollen höflich sein und bloß folgendes darauf erwidern: Die Behauptung ist entweder wahr oder nicht. Ist sie wahr, dann werden eben die Tausende von Arbeitslosen herangezogen werden müssen (und wo heute 10 Arbeiter beschäftigt sind, werden künftig 11 oder 12 Arbeiter ihr künftiges Brot finden. Die industrielle Reservearmee wird dann freilich dezimiert werden. Ist das ein Schaden für euch Industriellen, wenn einige zehn- oder hunderttausend Proletarier kaufkräftiger werden und sich besser kleiden, besser wohnen können? Lebt die Industrie von den geächteten und verachteten Vagabunden, die den Konsum nicht heben, sondern nur belasten? Nein? Wenn dies also nicht der Fall ist, wenn vielmehr die Industrie selbst an einem möglichst großen Konsum von Industriearbeitern interessiert ist und wenn die Verkürzung der Arbeitszeit die Einkünfte der arbeitslosen Masse erhöht, und die Produktion auf der gleichen Höhe zu erhalten wie früher; wenn dies wahr ist — dann machen wir doch die Masse der

Konsumfähigen größer und verkürzen wir die Arbeitszeit!

Oder aber, eure Behauptung ist falsch: die Verkürzung der Arbeitszeit verringert nicht unbedingt die Größe der Arbeitsleistung, sondern befähigt den Arbeiter zu intensiverer, tüchtigerer Arbeit; sie hat zugleich die Wirkung, daß die Industrie die technischen Hilfsmittel besser ausnützt, während sie heute noch die menschliche Arbeitskraft ausbeutet. Dann wird zwar die Folge nicht die Verminderung der Arbeitslosigkeit sein, aber dafür wird die intensivere Arbeitsleistung der „Hände“, wird die umfassendere Anwendung vollkommenerer Arbeitsinstrumente dem Kapital so viel ersetzen und das Arbeitsprodukt so vermehren, daß dadurch die Einbuße, die die Verkürzung der Arbeitszeit sonst herbeiführen könnte, mehr als aufgewogen wird. Rascher noch als bisher wird die moderne Produktion sich entfalten, werden überlebte Betriebsformen verschwinden und wird die kapitalistische Produktion sich ausleben, damit aber auch die Qual der Arbeiter ihr Ende finden — und darum (auch wenn die Behauptung, daß die Arbeitsleistung ausschließlich von der Arbeitszeit bestimmt wird, falsch ist): Her mit dem verkürzten Arbeitstag!

Es ist also ganz einerlei, ob die Kapitalisten mit ihrem Einwande recht oder unrecht haben: die wirtschaftliche Notwendigkeit gebietet es unter allen Umständen, daß die Arbeitszeit abgekürzt werde! Erst wenn der Arbeiter nicht mehr gezwungen sein wird, länger zu arbeiten, als die medizinische Wissenschaft zum Schlaf für ihn fordert, also höchstens 8 Stunden im Durchschnitt und unter normalen Verhältnissen, erst dann wird er sich vollends zum Kulturmenschen erheben. Soll ihm das ärmlische Futter genügen, welches ihm der Kapitalist hinwirft, und das Lager, auf welches er abends nach dem langersehnten Arbeitsschluß ermüdet hinfällt? Der Arbeiter von heute hat mehr und noch andre als diese bloß physiologischen Bedürfnisse. Gasthaus und Straße genügen ihm nicht. Er will, er braucht Gesellschaft und geistig erhebende Unterhaltungen, braucht kulturelle Genüsse, um sich glücklich zu fühlen. Die Verkürzung der Arbeitszeit nur wird seine Lebenshaltung verbessern, wird ihm des Lebens Werte mehr und steigern, ihn befähigen, stärker noch als bisher das Kulturniveau der Menschheit zu erhöhen. Sollte die Verbreiterung und Vertiefung der Zivilisation ein Nachteil für die Menschheit sein?

Allerdings, die gesteigerten Bedürfnisse werden einen erhöhten Lohn fordern. Aber der Arbeiter wird ihn durch die Vermehrung der Kulturgüter, durch die Vielfältigkeit der Produktion verdienen. Die besitzenden Klassen wer-







## Aus der chemischen Industrie.

### Fort mit den langen Wechselfächten!

Die brennendste und zur Entscheidung reife Frage des deutschen Arbeiterschutzes ist diejenige der gesetzlichen Beseitigung übermäßiger Wechselfächten in sog. kontinuierlichen, d. h. ununterbrochen arbeitenden Betrieben. Die chemischen Arbeiter sind daran in höchstem Grade interessiert, weil die Fabriken, in denen sie arbeiten, fast durchgängig zu jenen kontinuierlichen Betrieben gehören. Da wird in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag und bis zur Nacht auf den Montag beim wöchentlichen Wechsel zwischen den Tag- und Nachtschichtkern mörderisch gegen die eigene Gesundheit gehandelt. 18stündige Wechselfächten sind noch das Wenigste. In chemischen Fabriken werden 24- und 36stündige gemacht. Weil keine Vorschrift über die Länge der Arbeitszeit an Wochentagen da ist, und weil die bestehenden Sonntagsruhevorschriften gerade auch den chemischen Fabriken aus angeblich technischen Gründen die weitgehendste Arbeiterausnutzung am „Tag des Herrn“ erlauben, konnten solche Zustände einreißten. Wir haben gegen sie Front gemacht, seitdem unsere Organisation besteht. Insbesondere hat der „Proletarier“ voriges Jahr in seiner Nummer vom 30. Mai zur gesetzlichen Bekämpfung des Krebschadens aufgerufen und auf das Beispiel Oesterreichs hingewiesen, wo die sozialdemokratische Partei im Parlament für alle kontinuierlichen Betriebe die Achtstundenschicht auf je 24 Stunden, als Wechselfacht aber einmal wöchentlich acht Stunden höchstens auf je 16 Stunden, und wenn diese Wechselfacht auf einen Sonntag fällt, eine Erholungszeit von 24 Stunden am nächsten Sonntag beantragt hat.

Als wir dieses Zurückbleiben deutscher Arbeiterschutzbemühungen vor einem Jahre besprachen, stellten wir auch fest, daß bei uns im Gegensatz zu Oesterreich keinerlei zuverlässige und amtliche Statistik über diese Arbeitszeitverhältnisse vorhanden sei. Und da die Reichsregierung voriges Jahr einen Entwurf neuer Sonntagsruhevorschriften verfaßt ließ und ihn in der bekannten einseitigen Weise nur den Unternehmern zur Beurteilung unterbreitete, mußte sie selbst die Erfahrung machen, daß ihr dieser Mangel schwer schadet. Sie hatte in ihrem Entwurf endlich auch eine Beschränkung der 24stündigen Wechselfächten vorgesehen. Wie ihr Vorschlag in diesem Punkte speziell lautet, wissen wir freilich bis heute noch nicht, denn der Staatssekretär des Innern hat bekanntlich unsern Verband die Mitteilung desselben Entwurfs, den er den Unternehmern bekannt gab, unter nichtigen Vorwänden verweigert. Aber aus der Freiburger Generalversammlung vom 14. September 1908 unserer Unternehmern erfahren wir, daß diese mit der ihnen eigenen Ungenügsamkeit erklärten, der Wegfall der 24stündigen Wechselfacht sei „praktisch nicht möglich“ (vergl. „Proletarier“ zum 7. November 1908). Und nun ergab sich, daß die Regierung gegen solche Einwände unserer Kapitalisten selbst nicht genügend gewappnet war. Es fehlte ihr an statistischem Material und sie mußte sich erst solches verschaffen. Das geschah offenbar durch eine Anweisung an die preussischen Gewerbeinspektoren. Denn diese beschäftigten sich in ihren soeben erschienenen Jahresberichten für 1908 (Berlin 1909, H. v. Deders Verlag) eingehend mit der Frage der Wechselfächten, namentlich auch in chemischen Fabriken. Und damit wird endlich reichliches Material zur Beurteilung der bisherigen mörderischen Einrichtungen amtlich geliefert. Jetzt hat es die Reichsregierung in der Hand, unsern Unternehmern mit Tatsachen entgegenzutreten. Denn sagen wir es gleich im voraus: die Materialsammlung der preussischen Gewerbeinspektoren liefert die besten Waffen zur Beseitigung der langen Wechselfächten und zu mehr! Und damit alle Beteiligten zeitig auf dieses wertvolle Ergebnis aufmerksam werden, stellen wir es im nachfolgenden sofort aus den Berichten der Aufsichtsbeamten fest.

Daß die mörderische 24-Stunden-Wechselfacht gerade der chemischen Industrie ganz besonders anhaftet, bestätigt zunächst der Düsseldorf-Gewerbeinspektor. Er schreibt: „Verbreiteter ist die 24stündige Wechselfacht in der chemischen Industrie, nicht sowohl der absoluten Arbeiterzahl nach, als vielmehr im Verhältnis der von der 24stündigen Wechselfacht betroffenen Arbeiterzahl zur Gesamtbelegschaft der beteiligten Werke. Im Jahre 1908 wurden 46 Werke, in denen 24stündige Wechselfächten vorkommen, mit 6335 Arbeitern gezählt, von denen 717, also rund 11 Prozent, an derartigen Wechselfächten regelmäßig teilnahmen. Auch in dieser Industrie bildet bei den kontinuierlichen Arbeitsprozessen die 12stündige Schicht unter Verwendung von zwei Arbeiterkolonnen noch die Regel, so daß sich die auf Sonntag fallende Wechselfacht als das bequemste Mittel darstellt, sowohl den Wechsel zwischen Tag- und Nachtschicht zu bewerkstelligen, als auch den gesetzlichen Vorschriften über die Sonntagsruhezeiten zu genügen. (1) Es muß zugegeben werden, daß die Einschlebung von Hilfskolonnen an den Sonntagen hier mitunter auf Schwierigkeiten stößt, da die Ueberwachung der Apparate ein geübtes Bedienungspersonal erfordert. Auch weigern sich zuweilen die Arbeiter, mit ungenühten Erholungszeiten unvorsichtig zusammen zu arbeiten, weil sie dadurch eine Verringerung der ihnen zustehenden Prämien befürchten.“

Das ist eine gute Schilderung des Umfangs des Wechselfächtenumfugs und seiner Gründe. Der hiesiger Inspektor berichtet von vier chemischen Fabriken mit zusammen 926 Arbeitern, von denen 126, also rund 13 Prozent, alle 14 Tage 24stündige Wechselfächten haben. Der Beamte für Lüneburg und Stade berichtet, daß in 85 Betrieben noch 17 Prozent der Arbeiter solche Schichten leisteten. Aus dem Kölner Aufsichtsbereich wird sogar mitgeteilt, daß in 9 chemischen Betrieben von 857 Arbeitern überhaupt nicht weniger als 400, also beinahe 50 Prozent, jeden zweiten Sonntag 24stündige Wechselfächten haben. Im Bezirk Düsseldorf werden gegenwärtig noch mehr als 8000 Arbeiter regelmäßig zu dieser Mordarbeit herangezogen. Das Uebel ist also sehr tief eingewurzelt und frist an Tausenden von Arbeiterregimenten.

Es hängt in der chemischen Industrie speziell mit der langen 12stündigen Arbeitszeit zusammen, welche dort noch herrscht, und es ist für die Kapitalisten das „bequemste Mittel“, ohne alle weiteren Betriebsvorkehrungen und Ausgaben über den sonntäglichen Schichtwechsel hinwegzukommen. In naiver Ausdrucksweise gibt dies ebenso ein Inspektor aus dem preussischen Osten, aus Gumbinnen, zu, indem er sagt: „Die Zellstoffabriken und die chemische Fabrik können in den mit ununterbrochenem Feuer arbeitenden Betriebsabteilungen nur junge, kräftige Arbeiter gebrauchen und haben daher auch die 24stündige Wechselfacht eingeführt.“ Daß die Unternehmer junge, kräftige Arbeiter rücksichtslos bis auf den Mark auspumpen, ist für diesen Aufsichtsbeamten, einen gewissen Regierungs- und Gewerbeinspektor, die größte Selbstverständlichkeit! Eine nicht minder oberflächliche Rechtsfertigung der langen Wechselfacht versucht die Berliner Gewerbeinspektion. Sie meint: „In den chemischen Fabriken kommen für die 24stündige Wechselfacht die Arbeitergruppen in Betracht, denen die Leitung von lange dauernden chemischen Prozessen übertragen ist. Da aber das Gelingen der Arbeitserzeugnisse wesentlich davon abhängt, daß der Prozeß während seiner ganzen Dauer von eingearbeiteten Personen überwacht wird, so ist hier das Einschleiben von Auszubildenden in der Regel untunlich.“ Klagen der Arbeiter seien, obgleich das System seit Jahren bestünde, nicht bekannt geworden. Dieses Gutachten aus Berlin hat noch nicht einmal dasjenige beobachtet, was der Düsseldorf-Inspektor so richtig hervorhebt: daß das verdamnte Prämienystem der chemischen Fabriken sehr wesentlich mit im Spiele ist. Eine Kritik der gesundheitlichen Nachteile langer Arbeitszeiten und Wechselfächten vermeidet die Berliner Inspektion geflissentlich. Da ist der Bromberger Gewerbeinspektor noch offener. Er teilt mit, daß selbst „mancher Arbeitgeber der Ueberzeugung ist, daß eine 24stündige Wechselfacht für den Arbeiter zu anstrengend und auch für die Betriebssicherheit nicht empfehlenswert ist.“ Aber die Arbeiter wollten „gern die längere Zeit an einem Sonntag arbeiten, wenn sie dafür am andern Sonntag volle 24 Stunden frei haben.“

Da sind denn doch andre Aufsichtsbeamte tiefer in die Sache eingedrungen. Der Kölner Inspektor bekundet, daß „gewichtige Bedenken gegen die 24stündige Wechselfacht geltend zu machen sind. Es ist eine bekannte Erfahrung, die durch die Erfahrung jedes einsichtigen Betriebsleiters bestätigt wird, daß die Leistungsfähigkeit der Arbeiter gegen Ende der langen Wechselfacht erheblich abnimmt. Andererseits werden durch die Ermüdung und Abstumpfung der Arbeiter die ordnungsmäßige Handhabung der Betriebsanlagen und der richtige Gebrauch der Sicherheitsvorkehrungen in Frage gestellt.“ Wenn die Arbeiter auf lange Wechselfächten verfaßt seien, so nur deshalb, weil sie „oft die hygienischen Bedenken hinter die Aussicht auf einen Mehrverdienst hintanzusetzen“ — müssen, so fügen wir hinzu, und weil in der sogenannten Schwerindustrie die Arbeiterorganisation noch nicht weit genug eingedrungen sei, um Arbeiterschutzwünsche zur Geltung bringen zu können. Die Unternehmer aber suchten den Beweis zu führen, daß Beschränkung der 24stündigen Wechselfächten „Rentabilität und Existenzfähigkeit der Unternehmung in Frage stellen.“ Dabei „laufen allerdings Uebertreibungen unter, die der Abneigung der Unternehmer gegen jede Regelung entspringen, die das Verfügungsrecht über die Arbeiter, mehr aber noch über die Ausnutzung ihres Eigentums berühren.“ Hiermit ist so deutlich, als es nur eine preussische Gewerbeinspektion kann, als eigentliche Ursache des Übels der rücksichtslos kapitalistische Herrenstandpunkt der Unternehmer festgestellt, der Menschenausnutzung und Lohnzahlung auf die intensivste Ausbeutung einrichtet. Die Beamten für Breslau, Liegnitz, Hildesheim und Osnabrück bestätigen, daß die erbärmliche Bezahlung chemischer Arbeiter diese zwingt, den Mehrverdienst durch ungesunde Doppelschichten am Wochenschluß beizubehalten. Der Inspektor für Arnberg konstatiert, daß die Unternehmer durch eine Uebernahme des Betriebes nicht verteuern wöhlen, also daß sie auf Kosten der Arbeitergesundheit Profit machen. Am besten schließen wir diese Ueberflüssigkeit kritischer Stimmen mit dem sehr gut zusammenfassenden Urteil wiederum der Kölner Gewerbeinspektion:

„Die 24stündige Wechselfacht stellt eine bedenkliche Erschöpfung des gewerblichen Lebens dar, deren Beseitigung oder weitere Einschränkung unter allen Umständen angestrebt werden muß. Diese Notwendigkeit entspringt nicht nur aus Gründen des Arbeiterschutzes, sondern auch aus allgemeinen staatlichen Gesichtspunkten, da der Staat ein ganz hervorragendes Interesse an der Erhaltung der Volkskraft hat, mit der in kontinuierlichen Industriebetrieben besonders verschwenderisch umgegangen wird.“

Das ist sehr deutlich gesprochen und bedeutet ebenso wie eine ähnliche Äußerung des hannoverschen und Wiesbadener Inspektors, eine kräftige Mahnung an die wachgebenden Stellen, endlich Hand zur Besserung anzulegen. Wie das zu geschehen hat, ist aus den vielerlei praktischen Beispielen leicht zu ersehen, die von den Gewerbeinspektoren angeführt werden. In Oberhessen bei den mährischen, mit den Kieselsteinbetrieben der Kohlen- und Hüttenindustrie verbundenen chemischen Nebenfabriken „ruht selbst bei der Teerdestillation und Benzolläuterung für gewöhnlich der eigentliche Sonntagsbetrieb“, wie der Gewerbeinspektor in Oppeln schreibt. Daß die technischen Schwierigkeiten nicht unüberwindlich sind, zeigt die Karbidfabrik des Inspektionsbezirks Frankfurt a. D., die für die Bedienung ihrer elektrischen Ofen sehr gut Referente anlernen konnte, die über Sonntag auf die Dauer von 6 bis 12 Stunden eingeteilt werden und jeden Sonntag abwechseln, so daß die Wechselfacht nur noch höchstens 18 Stunden dauert und

jeder Retortenarbeiter dennoch jeden zweiten Sonntag volle 24 Stunden frei hat. Diese Anordnung ist dort als Betriebsbedingung in Konzessionsurkunden behördlich aufgenommen. Im Regierungsbezirk Breslau haben von den 6 Ammoniakfabriken 3 sechzehnstündige Wechselfächten statt der 24stündigen eingeführt; eine hat lange Wechselfächten durch Heranziehung von Ersatzleuten „überhaupt beseitigt“. Auch hier ging's also! Für Hannover berichtet der Aufsichtsbeamte, daß schon jetzt ein Teil der Fabriken die 24stündige Wechselfacht durch kürzere Schichten ersetzen können, darunter 75 Prozent aller Ziegeleien und eine chemische Fabrik. Den 47 Fabriken mit der veralteten und gesundheitschädlichen Betriebsweise sind 38 Fabriken mit kürzeren Wechselfächten tabellarisch gegenübergestellt. Der Inspektor für Lüneburg-Stade teilt mit, daß neben zahlreichen andern Betrieben auch eine Gießfabrik, eine Schwefelsäure- und Superphosphatfabrik, sowie zwei Delfabriken, die 18- bzw. 16stündige Wechselfacht durchführen konnten. Mit Recht sagt deshalb der Gewerbeinspektor für Wiesbaden, dem man ganz gewiß keine Uebertreibungen schärfe gegen die in seinem Amtsbezirk liegenden Höchst, Griesheimer und Viebrücker Werke nachreden kann: „Die Ausbildung von Ersatzmannschaften soll nicht möglich sein, obgleich in den meisten Betrieben eine genügende Anzahl von Leuten zur Verfügung stehen. Wenn dieser Einwand auch für viele (?) Betriebe zutrifft, so ist doch andererseits nicht zu bezweifeln, daß sich auch in der chemischen Industrie in manchen Fällen die der Beseitigung der 24stündigen Wechselfacht entgegenstehenden Schwierigkeiten überwinden lassen werden, wenn ein ernstlicher Versuch dazu gemacht wird.“ Der Düsseldorf-Aufsichtsbeamte hat beobachtet, daß „auch in der chemischen Industrie in den letzten Jahren im allgemeinen ein Rückgang in der Verbreitung der 24stündigen Wechselfacht“ eintrat. In den Teerdestillationsanlagen von Duisburg z. B. „sind die technischen Einrichtungen so vervollkommen worden, daß nur noch bei Tage gearbeitet zu werden braucht“ — das ganze ist also lediglich eine Geldfrage für die Unternehmer. Bei Bayer in Elberfeld-Deverfusen sei von 1907 auf 1908 die Zahl der an den 24-Stunden-Wechselfächten Beteiligten von 6,61 auf 5,76 Prozent aller Arbeiter gesunken. Im Bezirk Trier hat man nach Auskunft des Inspektors „diese ausgedehnte Schichtdauer in den letzten Jahren in einigen Industriezweigen zum Teil verringert“; gerade in den chemischen Fabriken bestünde sie freilich noch. Aus dem Bezirk Aachen endlich erfährt man von einer chemischen Fabrik mit 630 Arbeitern, „in der zwar an jedem Sonntag noch 40 Arbeiter in 24stündigen Wechselfächten beschäftigt werden, die aber dennoch in erheblichem Umfange eine Beseitigung dieser langen Arbeitszeit in den letzten Jahren durchgeführt hat. Während an den Werktagen in den ununterbrochenen Betrieben die Belegschaft in jeder Schicht aus 158 Arbeitern besteht, werden an Sonntagen teils infolge der Einschränkung, teils infolge der außerbetrieblichen einzelner Abteilungen in der Tagesschicht 130, in der Nachtschicht nur 75 Arbeiter beschäftigt. Von diesen Arbeitern befinden sich nur (!) 40 in 24stündigen Wechselfächten, die übrigen sind nach und nach aus den Abteilungen der Tagesarbeit herangebildet worden und treten Sonntags als Ersatzleute ein.“ Mehr wird von der Verfeinerung als „undurchführbar“ erklärt. Nach den oben mitgeteilten Erfahrungen aus andern Bezirken ist aber im Gegenteil die Durchführbarkeit viel größerer Beschränkung gegeben.

Ueber diese Einzelbeispiele hinaus muß man also zu einer allgemeinen und gründlichen Beseitigung der mörderischen Wechselfächten kommen können. Und zwar auf zwei Wegen. Erstens durch gewerkschaftliches und zweitens durch gesetzgeberisches Eingreifen.

Das gewerkschaftliche Eingreifen muß sich richten auf die Verkürzung der Arbeitszeit an den Wochentagen, die dann auch zu einer Verkürzung der übermäßigen Wechselfächten führt. Wir sahen ja — wo noch 12 Stunden Arbeitszeit bestehen, da machen es sich die Unternehmer „bequem“ und verlangen ohne weiteres die Doppelschicht der 24stündigen Wechselfacht. Und umgekehrt — wo kürzere Arbeitszeiten erkämpft sind, schwindet von selbst die Plage der ausgedehnten Wechselfacht. Diese Beobachtung muß ein Ansporn mehr gerade für die chemischen Arbeiter sein, den Achtstundentag, den sie auch aus hundert andern Gründen längst besitzen müßten, immer eifriger anzustreben. Der Achtstundentag bringt auch die beste Lösung der Frage der Wechselfächten. Das bezugen uns ebenfalls die preussischen Gewerbeinspektoren. Der Beamte für Oppeln schreibt: „Bei Achtstundenschichten mit dreischichtigen Betrieben ergibt sich für die Sonntagswechselfacht ohne weiteres eine 16stündige, für die Sonntagsruhe eine 24stündige Dauer.“ Der hannoversche Beamte hat in seiner Tabelle eine chemische Fabrik, die das Dreischichtensystem durchgeführt hat und bei der von 154 Arbeitern noch 44 Sonntagsarbeit haben, aber offenbar nur von 8 Stunden. Von einer großen chemischen Fabrik seines Bezirkes sagt der Kölner Inspektor, daß „die Einführung achtstündiger Schichten die wünschenswerteste Beseitigung der 24stündigen Wechselfacht ergeben würde.“ Unsere Organisation hat damit für ihr Ziel, für die Eroberung des chemischen Achtstundentags im Lohnkampf, wertvolle Bundesgenossen aus den Reihen preussischer Unternehmer und Gewerbeinspektoren erhalten. Mögen sich unsere chemischen Kollegen dadurch zu immer neuen gewerkschaftlichen Anstrengungen anfeuern lassen!

Das gesetzgeberische Eingreifen aber, für welches der Boden durch unsere Genossen im Reichstag, wenn irgend möglich, noch in der Gewerbenovelle bereitet werden sollte, die eben dort zur Kommissionsberatung steht, wird sich ziemlich genau in der Richtung bewegen müssen, die der

